

LESERAKTION

Erinnern Sie sich noch?

Aus Ihren Geschichten möchten wir ein Buch über das historische Köln machen

VON CHRISTINA RINKL

Amüsant, manchmal auch nachdenklich stimmend und tragisch: So sind die Geschichten unserer Leser über ihre Erlebnisse in Köln im vergangenen Jahrhundert. Wir haben Sie gebeten, uns Ihre persönliche historische Köln-Geschichte, gern auch aus der Zeit des Krieges, aufzuschreiben. Aus den besten Texten soll das Buch „Mein Köln – Leser erzählen Geschichten“ entstehen. So wird das erfolgreiche „Mein Köln“-Projekt unseres Verlages weitergeführt. Knapp 100 Geschichten sind bei uns schon angekommen, oft mit beeindruckenden Fotos. Aber

wir wollen noch mehr. Schicken auch Sie uns bis zum 30. Juni Ihre persönliche Köln-Geschichte.

Unser bisheriges Fazit: Die Geschichten unserer Leser sind tief bewegend. Viele handeln von den Bombenangriffen auf die Stadt. Andere vom Alltag nach dem Krieg oder von der Rückkehr nach Köln, wie der hier vorab gedruckte Text von Annelie Rosemeier. Andere Geschichten sind amüsant, wie die über den ersten Bananenkauf von Walter Dern.

Das komplette Buch erscheint im Herbst und wird erhältlich sein über den KSTA-Shop im Servicecenter Breite Straße oder unter www.ksta.de/shop



Der Waidmarkt in Trümmern – 1945 nach Kriegsende.

FOTO: PRIVAT



Die Straßenbahnlinie 18 vor dem Dom

FOTO: ROLF ESCH

En Banan vun d'r Aap

Es war schon dunkel, als der quietschende und rüttelnde Zug auf die Hohenzollernbrücke fuhr. Voller Erwartung standen wir aufgeregt im Gang des Zuges. Ich staunte und sah trotz müder Augen zuerst einen Turm am Wasser. Oben blinkten die bunten Zahlen „4711“ und der Name Köln. Im Zugabteil am Fenster schrie plötzlich ein Mädchen: „Der Dom, der Dom! Und Turmspitzen bis zum Himmel!“ Hurra, wir waren nach einer langen, mühsamen Fahrt am Ziel. 1943 war unsere Familie evakuiert worden, von Berlin nach Sachsen-Anhalt aufs Land. 1951 siedelten wir dann um nach Köln.

Unsere Einzimmer-Wohnung war in Nippes auf der Neusser Straße. An unserem Fenster führ

ganz dicht die Straßenbahn und der gesamte Verkehr lärmend vorbei. Das war natürlich alles neu und spannend für mich.

Als Landkind durfte ich die erste Zeit nur bis zu der 50 Meter entfernten Litfaßsäule, aber nicht über die Straße laufen. Eines Tages packte mich aber meine Neugier. Ich lief einfach an der Litfaßsäule vorbei bis zur Ecke Florastraße. Hier standen einige Männer, die mit einem mitten im Gedränge stehenden Mann lebhaft diskutierten. Ich blieb etwas abseits stehen. Einige Worte hörte ich: „Ringrichter, Name Köln. Im Zugabteil am Fenster schrie plötzlich ein Mädchen: „Der Dom, der Dom! Und Turmspitzen bis zum Himmel!“ Hurra, wir waren nach einer langen, mühsamen Fahrt am Ziel. 1943 war unsere Familie evakuiert worden, von Berlin nach Sachsen-Anhalt aufs Land. 1951 siedelten wir dann um nach Köln.“

Der Mann in der Mitte, dunkle Haare, mittelgroß, verbeultes Gesicht, stand hinter einer Verkaufskarre aus Holz. Auf der Karre lag Gemüse, Obst und tatsächlich Bananen. Dieses Exoten-Obst kannte ich nur aus dem Bilderbuch. Es war also klar: Sofort mal probieren. Ich schlängelte mich bis zum Karren durch, zeigte auf eine Ba-

nane und hielt 20 Pfennig hin. Der Karrenmann mit dem Pflaster auf der Stirn nahm nur 10 Pfennig und gab mir eine Banane.

Erwartungsvoll und gierig biss ich bedenkenlos hinein. Sofort rief der Mann mit der krummen Nase: „Jung!! Mach eesch de Schaal af!“ Er riss mir die mit Schale angegebene Banane aus der Hand. Mit einem gekonnten Griff schälte er die Banane zur Hälfte und gab sie mir.



von Walter Dern (Jahrgang 1940) aus Köln.

„Noch heute, wenn mein Blick auf eine Banane fällt, muss ich an diese Geschichte denken.“

Ich war erschrocken, aber ohne Schale hat die Banane wunderbar geschmeckt. Ich stand nun da mit großen Augen und dicken Backen. Ich schämte mich, aber es war ja auch meine erste Bananen-Erfahrung – im Alter von 11 Jahren.

Die Männer drumherum klopfen mir auf die Schulter und fingen an zu lachen. Der freundliche Karren-Mann schenkte mir beim Weggehen noch eine Banane und sagte: „Damit us dir jet weet.“ In einer Hand die ganze Banane, in der anderen die Schale, so lief ich schnell nach Hause.

Durch unsere Vermieterin erfuhr ich: Der Obstverkäufer und Profi-Boxer, das war der Peter Müller. In Kölle als „Müllers Aap“ beliebt und bekannt. „Der steht immer da mit dem Karren“, so hieß es.

Ich kaufte noch öfters Bananen und freute mich, wenn ich Müllers Aap sah. Schalen konnte ich jetzt schon alleine. Bis heute liebe ich Bananen und lächle in Gedanken dann immer versunken vor mich hin.

Als ich das erste Mal den Kölner Dom sah

Kurz vor dem Kriegsende 1945 – mein Vater war in russischer Gefangenschaft – hatte meine Mutter sich mit mir, ich war vier Jahre alt, bei Verwandten in Eitorf einquartiert. Doch als wir eines Tages mit Kinderwagen vom Einkaufen zurück kamen, war das Haus abgebrannt und es gab nur noch meine Mutter, mich und den alten Kinderwagen.

Meine Erinnerung setzt ein in einem Bunker am Siegufer, wo meine Mutter für uns Unterschlupf gefunden hatte. In dem Bunker waren viele Leute mit Kindern und eine Magen-Darm-Krankheit grassierte. Ein Arzt sagte meiner Mutter, sie solle mich hungern lassen, denn wenn ich das trockene harte Schwarzbrot essen würde, könnte ich sterben. Zu trinken gab es auch nur Wasser. Meine erste und schlimmste Erinnerung war: Hunger, Hunger, Hunger! Als ich sah, wie meine Mutter sich verstoßen ein Bröckchen Brot in den Mund steckte, habe ich bitterlich ge-

weint. Meine Mutter beschloss, zu Fuß nach Köln zu gehen und zu betteln auf dem Weg. Im Kinderwagen war alles, was wir noch besaßen. Setzte meine Mutter mich obendrauf, brachen die Räder ab.

Wir liefen und liefen und liefen immer an der Sieg entlang in Richtung Rhein. Ich war unendlich müde und schwach und konnte und wollte nicht mehr laufen. Ab und



von Annelie Rosemeier (Jahrgang 1941) aus Köln

„Jetzt beim Älterwerden merke ich, dass meine Kindheitserinnerungen wieder viel stärker präsent werden in meinem Kopf.“

zu fahren Autos mit Amerikanern an uns vorbei, denen wir ausweichen mussten.

An einem dieser Wagen ging plötzlich hinten eine Plane zur Seite und ich sah einen Mann – dieses freundliche, schwarze Gesicht habe ich heute noch vor Augen. Er warf ein paar Sachen zu uns auf die Straße und rief: „For the baby.“

Diese drei englischen Worte verstand ich und habe sie mein Leben lang nie vergessen. Wir hoben eine runde Dose „Scho-ka-Kola“-Schokolade auf und viele kleine Instant-Päckchen mit Kaffee, Tee und Milch. Sowas hatten wir noch nie gesehen!

Anhand kleiner Stückchen Schokolade verlockte mich meine Mutter immer weiter zu gehen. Von Baum zu Baum und Ecke zu Ecke. Ich weiß nicht mehr, wie lange wir unterwegs waren, aber ich glaube, dass wir mindestens zweimal übernachtet haben, wie und wo auch immer. Wir bekamen auch etwas zu essen im Tausch gegen unsere wertvollen „Instant-Päckchen“ in Alufolie. Echter Kaffee! Das war was! An einem Morgen bekam ich noch ein hartes Ei für unterwegs geschenkt.

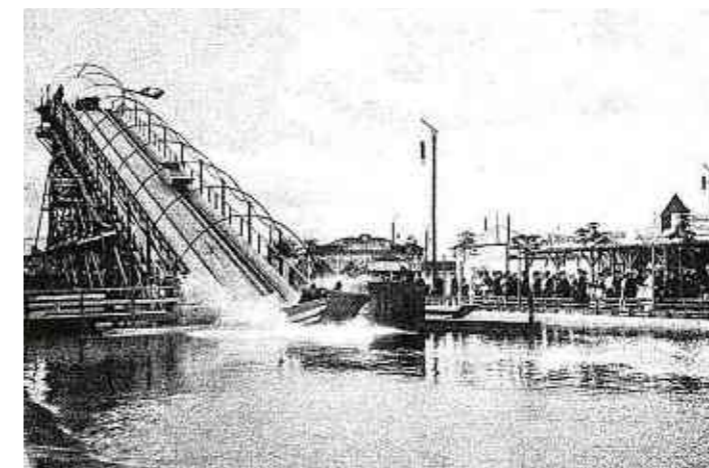
Und dann wartete ich darauf den Kölner Dom zu sehen, von dem meine Mutter mir so viel erzählt hatte. Denn wenn ich den Dom sehen könnte, dann wären wir bald zu Hause.

Nachdem wir durch immer mehr Trümmer gegangen waren, kamen wir an den Rhein und meine Mutter zeigte mir in der Ferne den Dom. „Wir müssen nur noch über die Brücke!“ Gott sei Dank, die Südbrücke war noch passierbar. Den Weg auf der anderen Seite des Rheins schaffte ich auch noch und dann standen wir endlich vor

dem Dom! Ich sah ihn zum ersten Mal bewusst. Und ich wollte nicht mehr laufen. Aber ich musste weiter. Der Weg über die Komödienstraße und die Zeughausstraße ist mir heute noch Schritt für Schritt in Erinnerung. Trümmer rechts und links, dann links ein Stück Römermauer, rechts das Regierungsgebäude – es stand noch, oh Wunder!

Dann links ein schönes Haus und daran ein erhaltener schöner Römerturm. „Nun sind wir da“, sagte meine Mutter. „Nur noch um die Ecke!“

Wir bogen rechts ab in die Friesenstraße und Steinfeldergasse und wussten nicht, ob das Haus noch stand. „Ja, es steht noch!“, jubelte meine Mutter trotz aller Erschöpfung. „Es hat zwar ein Stockwerk weniger, aber unsere Wohnung gibt es noch.“ Die Gasse war voller Trümmer, auf der linken Seite stand kein Haus mehr. In der Mitte zwischen den Trümmern war notdürftig ein Weg freigeräumt – schwierig für den Kinderwagen. Dann mussten wir den Wagen noch über einen Schuttberg vor der Haustüre zerren. Drei Treppen hoch, es regnete durch, weil das vierte Stockwerk und das Dach abgebrannt waren. In der Wohnung waren keine Möbel mehr. Die hatten sich die anderen Mieter „geliehen.“ Aber wir waren endlich zu Hause.



Wasserbahn im Vergnügungspark in Riehl

FOTO: J. BROKMEIER



Perlengraben in Trümmern

FOTO: PRIVAT

Schicken Sie uns Ihre Köln-Geschichte

Bedingung: Ihr Text darf nicht bereits veröffentlicht worden sein (weder in einem Buch noch im Internet). Außerdem sollte Ihre Geschichte die Textlänge **zwei DIN-A4-Seiten** nicht überschreiten.

Bitte schicken Sie den Text, wenn möglich mit einem passenden historischen Foto aus Ihrem

Privatarchiv, vorzugsweise per E-Mail an geschichten@ksta.de oder – unbedingt gut leserlich – per Post an:

DuMont Shop, Verena Dix, Stichwort „Mein Köln“, Amsterdamer Straße 192, 50735 Köln oder geben Sie es persönlich im DumontShop

im Servicecenter in der Breite Straße (DuMont Carré) in Köln ab.

Einsendeschluss ist der **30. Juni 2018**. Wir benötigen Ihre vollständigen Kontaktdaten (Name, Adresse, Geburtsdatum, Telefonnummer und E-Mail-Adresse). Ihre Daten werden nur im Rahmen dieser Aktion verwendet.